

Biblisch erneuerte Theologie.
Jahrbuch für Theologische Studien

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2021 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Satz: Daniel Keil, Jena
Druck und Verarbeitung: CPIbooks GmbH, Leck
Gedruckt in Deutschland
ISSN 2570-1975
ISBN 9783417241709
Bestell-Nr. 224170000

Biblisch erneuerte Theologie. Jahrbuch für Theologische Studien (BeTh)

Band 5 (2021)

Herausgegeben für den Arbeitskreis für evangelikale Theologie
und die Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie

*von Christoph Raedel und Jürg Buchegger-Müller
Henrik Homrighausen (Redaktion)*

Wissenschaftlicher Beirat (Advisory Board)

Andreas Beck (Leuven); Roland Deines (Bad Liebenzell); Roland
Gebauer (Reutlingen); Rolf Hille (Gießen); Lydia Jaeger
(Nogent-surMarne); Karsten Lehmkuhler (Strasbourg); Eckhard
Schnabel (South Hamilton); Stefan Schweyer (Basel); Julius
Steinberg (Ewersbach); Christian Stettler (Zürich/Basel); Ulrike
Treich (Gießen); Beat Weber (Basel); Peter Zimmerling (Leipzig).

Glaube, der Hindernisse überwindet

Predigt zu 1. Samuel 17¹

Henrik W. Homrighausen

Es gibt viele biblische Erzählungen, die ohne Zweifel einen Oscar für das beste Drehbuch verdient hätten. Eine dieser Erzählungen ist „David gegen Goliath“ in 1. Samuel 17. Doch dieses Kapitel lediglich als David gegen Goliath zu bezeichnen, ist schon fast unter seinem Wert – denn es steckt viel mehr darin, als dieser Kampf.

Das ganze Kapitel ist eine gewaltige, oscarreife Inszenierung, eine Schnittstelle zwischen Alt und Neu, Verworfen und Erwählt, Zaghafte und Siegreiche u. v. m. In Regieanweisungen gedacht zeigt uns die Kamera im längsten Kapitel der Samuelbücher zuerst die Vogelperspektive auf das Schlachtfeld. Dann wird immer tiefer in die Schlachtreihen hineingezoomt, bevor die Kamera zum ersten Mal verweilt und den Fokus auf den gewaltigen Goliath richtet. Und hier beginnt das Drama:

- Israel hatte bereits die Ammoniter, Philister und Amalekiter besiegt.
- Das Volk siegte ohne geschmiedete Waffen (1Sam 13), nun hat es Angst vor einem blechstrotzenden Riesen.
- Ein einziger Mann mit seinem Träger hatte im Alleingang einen ganzen Vorposten erledigt (1Sam 14), nun steht die Armee vor einem Mann und zittert.
- Der König überragte das ganze Volk um einen Kopf, nun hat er Angst vor dem Riesen. Anstatt selbst zu kämpfen, setzt er eine Belohnung für den Sieger aus.

¹ Die Predigt wurde am 27.04.2021 im Bibel-Plenum der Freien Theologischen Hochschule Gießen vor Studierenden, Mitarbeitern und Dozierenden gehalten und im Anschluss anhand einiger Rückmeldungen leicht überarbeitet.

Volk und König sind am Boden. „Sie waren niedergeschlagen und fürchteten sich sehr.“ (1Sam 17,11). Wie in jedem Drama stellt sich die Frage: Wer löst den Konflikt?

Als die Szene in Vers 12 wechselt, kann kein Zuschauer ernsthaft damit rechnen, dass ausgerechnet von der Schafweide die Rettung kommt. Aber genau das ist die Inszenierung: Während die kampferprobten Männer in der Schlachtreihe verzagen – inklusive der stattlichen Davids-Brüder – tritt David auf. Wie im Heldenepos: blutjung, Nesthäkchen, Proviantbote, Schafhirte. Er tritt an, ohne zu wissen, welche Rolle er spielen wird. Doch bevor es zum bekannten Kampf gegen Goliath kommt – zu dem schon viel geschrieben und gepredigt wurde – zeigt uns der Bibeltext drei ganz andere Hindernisse. Sie entwickeln sich in einem Wechsel von Narrativ und Dialog. Auf diese drei Hindernisse werfen wir nun einen Blick. Wir lesen dazu aus 1. Samuel 17 die Verse 20-40.

1. Der Blick auf die verdeckte Wirklichkeit

David kommt im Heerlager an, läuft in die Schlachtreihe und ist völlig entsetzt über das, was er hört und sieht: Verspottung Gottes durch Goliath und Entmutigung beim Gottesvolk. Aber genau da setzt er an: beim Gottesvolk.

David tritt in Vers 26 in einen Dialog mit den Soldaten und erinnert sie an etwas. Goliath hatte sie als Sklaven Sauls bezeichnet. Als Schlachtreihe Israels. Er reduziert sie zu Sklaven eines menschlichen Königs und Kämpfern eines ganz normalen Volkes. Damit verdeckt er, wer sie in Wirklichkeit sind. Und die Männer glauben es. Wer sind wir schon? Lohnt es sich, unser Leben einzusetzen?

David stellt eine geschickte Frage, die den Blick darauf richtet, mit wem Goliath es zu tun hat, wenn er es mit dem Volk Israel aufnimmt: „Wer ist denn dieser unbeschnittene Philister da, der die Schlachtreihen des lebendigen Gottes verhöhnt?“ (1Sam 17,26). Damit lenkt er den Blick auf das Bundeszeichen, das jeder Soldat am eigenen Leib trug. Durch diesen Blick deckt er auf, dass sie zum Bundesvolk und damit zum lebendigen Gott gehören und nicht Sklaven eines Menschen sind. Während ihr Gegner nicht in diesem Bund steht.

Auch wir stehen immer wieder vor den Hindernissen unseres Lebens und vergessen, zu wem wir gehören und was uns ausmacht. Psalm 8 stellt uns vor die Frage, wer wir in Gottes Augen sind. Gemessen an Gottes Charakter

und Handeln sind wir Winzlinge. Ganz kleine Lichter. Aber – in Christoph Raedels Worten – „wertvolle Winzlinge“, die Gott liebt, die er erwählt hat und die durch Jesus Christus erkauft sind. Für einen Winzling mag es manches Hindernis geben. Doch für den wertvollen Winzling Gottes, gibt es kein Hindernis, das dieser Gott nicht aus dem Weg räumen könnte.

Wir leben unser Leben auch nicht für irgendwen. Wenn wir für die Evangelikalen kämpfen, oder unsere Hochschule, für eine Gemeinderichtung oder welches Label auch immer: Dann ist die Frage berechtigt, ob sich dieser Einsatz lohnt. Als ich über diese Frage nachdachte, fiel mir der Slogan des Wheaton College ein: „For Christ and his Kingdom“. Das trifft den Punkt: Für alles darunter lohnt es sich nicht zu kämpfen.

David sah weiter als die anderen. Er ließ sich nicht zu Sklaven Sauls degradieren. Er glaubte und sah die Identität als Diener und Bundespartner Gottes. Zu diesem Glauben spornt er die anderen an. Deshalb wollen wir uns bewusst machen, dass sich Kämpfe für menschliche Ideen nicht lohnen – wohl aber das Leben als Bundespartner Gottes oder „For Christ and his Kingdom“.

2. Der Blick auf die Aufgabe

Das zweite Hindernis ist Davids eigener Bruder Eliab (V. 28-30). Es ist immer traurig, wenn die größte Anfeindung von den eigenen Leuten kommt. Während David es als seine Aufgabe sieht, die Männer zu ermutigen, macht sein eigener Bruder dieses Anliegen madig. Eliab degradiert ihn zum Schafhirten. Eliab wirft ihm Nachlässigkeit vor: Du kannst ja nicht mal auf deine Schafe aufpassen! Eliab rückt Davids ermutigende Worte in ein schlechtes Licht. Er unterstellt ihm bössartige Motive und einen schlechten Charakter.

Stell dir vor, du hast Kuchen für deinen Jahrgang gebacken, einfach so, um anderen etwas Gutes zu tun. Und nun sagt jemand: Mit dem bisschen Aufwand willst du uns doch nur ködern und ein bisschen Lob für deine Nächstenliebe bekommen.

Ich befürchte, dass wir solche Sätze wirklich kennen. Aus unseren Familien, aus der Gemeinde, vom Arbeitsplatz, vielleicht sogar aus unserer Hochschule. Das Spannende ist aber, wie David reagiert. Mir persönlich läge es nahe, beleidigt abziehen oder doppelt so hart zurückzuschlagen. Doch David stellt in Vers 29 und 30 eine Frage: „Ist es nicht der Mühe wert?“ Dann lässt er seinen Bruder stehen und geht zum Nächsten. Dort nimmt er seine Aufgabe wieder wahr, die Männer zu ermutigen.

Wir kommen immer wieder in Situationen, in denen wir etwas als unsere Aufgabe sehen – oft empfinden wir die Aufgabe sogar als Berufung Gottes. So wie David ermutigen wir niedergeschlagene Menschen oder packen ganz praktisch an. Das Aufgabenspektrum ist vielfältig. Immer wieder werden wir dabei auf Menschen treffen, die unseren Einsatz nicht wollen. Sie reden schlecht, was wir tun, oder hinterfragen unsere Motive. Und natürlich kann man dann in Selbstzweifel geraten, traurig werden. Aber David wusste, in wessen Dienst er steht. Er wusste, wer ihn berufen hat. Und das gab ihm die Kraft, zum Nächsten zu gehen, der die Ermutigung annehmen wollte.

Ja! Manchmal müssen wir den Mut zu einem „Wer nicht will, der hat schon“ haben. Wenn jemand deine Ermutigung nicht hören will, wenn jemand einen gut gemeinten Rat ausschlägt, wenn jemand meint, ohne fremde Hilfe auszukommen, dann biete sie doch einfach dem Nächsten an.

Eine Einschränkung wollen wir aber bedenken. Wir sollten niemals leichtfertig einen Menschen stehen lassen, der meint, ohne Ermutigung auszukommen oder keinen Rat zu brauchen. Im Kontext der ganzen Bibel gilt, dass wir uns mit Ausdauer und Langmut um Menschen bemühen. Bei David steht auch nicht das Von-Eliab-Abwenden als Zweck im Fokus, sondern das „Abwenden, um sich einem anderen zuzuwenden“. Wir wollen uns nicht vorschnell abwenden, aber es kann nötig, sogar geboten sein. Aber dann suchen wir immer den neuen Nächsten, dem wir helfen oder raten können.

3. Der Blick auf die Erfahrung und Fähigkeit

Bei unserem letzten Sponsorenlauf für die Hochschule bin ich gemeinsam mit meiner Tochter angetreten. Wir sind Fahrrad gefahren, doch nach Runde 4 war sie erschöpft und pausierte. Ich bin weitergefahren, doch wie das Schicksal manchmal spielt: Gleich in der nächsten Runde hatte ich eine Reifenpanne. Ich war etwas frustriert, denn erstmal musste ich das Rad bis zum Ziel weiter schieben, während viele an mir vorbeiliefen und ganz tolle Sprüche parat hatten – „Wer sein Rad liebt, schiebt“. Vor allem dachte ich aber: Es wäre noch so viel Zeit gewesen. Doch dann dachte ich an meine Tochter und ihr Rad. Es wurde nicht mehr gebraucht. Warum eigentlich nicht? Sattel hochstellen und los geht's ... Und es ging! Aber von Runde zu Runde wurde es anstrengender. Ein Kinderfahrrad ist doch nur bedingt für Körpergröße 1,85 m tauglich.

Ähnlich ergeht es David beim dritten Hindernis im Dialog mit Saul (V. 31-40). Zuerst will der ihn nicht kämpfen lassen, dann steckt er ihn in eine

Rüstung, die viel zu groß ist. Die Rüstung mag für Saul perfekt sein, doch für David wäre sie tödlich. Nicht, weil die Rüstung per se schlecht wäre, sondern weil sie weder zu seiner Körpergröße, noch zu seinen bisherigen Fähigkeiten passt: Stab und Schleuder (V. 40). So entscheidet sich David, mit den Mitteln zu kämpfen, die er beherrscht, mit denen er schon Erfahrung hat und die zu diesem Zeitpunkt zu ihm passen. So hatten es übrigens schon die Kämpfer in Kapitel 13 gemacht, als sie, abhängig von Gott, mit Sicheln und Spaten gegen die Philister kämpften.

Es ist sehr gut, Vorbilder zu haben. Sich an anderen zu orientieren. Aber wir müssen niemanden imitieren. Wir müssen auch nicht so werden wie andere. Wir müssen nicht die Mittel benutzen, die andere benutzen, und auch nicht das erstreben, was andere haben. Vielmehr gilt es zum Ersten, die Fähigkeiten zu entdecken und zu gebrauchen, die Jesus Christus zu einem Zeitpunkt in unser Leben legt. Zum Zweiten spielen die Erfahrungen eine Rolle, die wir bis zu einem bestimmten Abschnitt des Lebens gesammelt haben. Wir müssen nicht alles können, sondern dürfen uns guten Gewissens auf die Erfahrungen und Fähigkeiten stützen, die Jesus Christus bis jetzt in unserem Leben gegeben hat. Dies gilt auch in einem Kontext wie unserer Hochschule und im akademischen Betrieb, wo wir schnell danach schauen, was der andere kann. Wo wir denken, *alles* exzellent beherrschen zu müssen.

Ich fand es unheimlich entspannend und vorbildlich, als im Austauschsemester in Aberdeen plötzlich die Dozentin für Neues Testament in unserem Barth-Seminar saß und sagte: Ich wollte mal wissen, was Barth zu dieser Frage sagt. Aber ich unterrichte Neues Testament, deshalb kann ich doch einfach den Barth-Experten fragen, anstatt alles selber können zu müssen.

Bedenken wollen wir dennoch, dass David im Lauf des Lebens auch seine Kampfweise veränderte. Er blieb nicht der Hirtenjunge mit Stock und Schleuder, sondern lernte den Schwertkampf, das Reiten und das Regieren. Es steht uns also gut an, bereit zu sein, wenn Jesus Christus unser Repertoire für weitere Aufgaben erweitern oder verlagern will.

Dennoch gilt anhand dieses Textes zuerst die Ermutigung, mit der eigenen Schleuder zu arbeiten, statt uns in die Rüstung der anderen zu zwingen.

Schluss

David-Predigten enden oft mit Appell: Nun sei wie David und geh los!

Bedenken wir aber: Bevor die Kamera am Ende der Story wieder mit dem großen Bild auszoomt und der Held seine Lorbeeren erntet, kommt der große Showdown mit Goliath. Und in diesem Showdown sagt David einen wichtigen Satz: „Denn des HERRN ist der Kampf.“

Karl Barth sagte in einer Predigt im März 1920 folgenden Satz: „So können wir angesichts seines [Christi] Todes nicht fragen: Was sollen wir tun?, sondern: was ist für uns getan?“² Wenn wir David sehen, können wir schnell denken: Und jetzt los, lass uns auch Hindernisse überwinden. Aber in Anlehnung an Barth geht es nicht darum, wie wir Hindernisse überwinden, sondern wer unsere Hindernisse überwunden hat.

David kann uns in diesen drei Hinsichten ein Vorbild sein:

Wir haben gesehen, dass David seine Identität kannte. Doch unser Wissen um unsere Identität kommt nicht durch David. Es kommt durch Jesus Christus, der unsere Identität geworden ist.

Wir haben gesehen, wie David sich nicht durch den Bruder entmutigen ließ, sondern weitermachte. Aber unsere Kraftquelle, ebenso zu handeln, ist nicht David. Es ist Jesus Christus, der die weitaus schlimmeren Entmutigungen und den größten Spott ertragen hat.

Wir haben David gesehen, der mit den Fähigkeiten und Erfahrungen kämpft, die Gott zu diesem Zeitpunkt in sein Leben gegeben hat. Aber unsere Kraft, ebenso zu handeln, kommt nicht durch David. Sie kommt durch den, der sich gegen alle Besserwisserei von Schriftgelehrten und guten Ratschlägen von Jüngern, gegen alle Versuchungen des Teufels nicht abhalten ließ, in dem zu leben, was der Vater ihm in sein Leben gab.

Deshalb überwinden wir Hindernisse nicht im Nachahmen von David. Wir überwinden im Glauben an den, der überwunden hat: Jesus Christus.

Henrik W. Homrighausen, M.A., homrighausen@fthgiessen.de

² Karl Barth, Predigten 1920 (Karl-Barth-Gesamtausgabe Abt. I), Hg. Holger Finze, Zürich 2005, 106.